

# DAS EUROPÄISCHE ICH

## PAUL CELANS SUBJEKTKONSTRUKTION

Wolfgang Johann

Europa-Universität Flensburg

wolfgang.johann@uni-flensburg.de

DOI: 10.35923/AUTFil.61-1.03

### The European I: Paul Celan's Construction of a European Subject

The construction of a European subject is a major dimension of Paul Celan's poetry: According to Celan, poems are 'laden with world'; contexts, metaphors, and the relations of the lyrical I and You support the hypothesis that this means foremost a consciousness of a 'historical world'. His poetry refers to a European history of suffering, injustice, and persecution. The poems support an individual, subjective perspective rather than a global perspective. The following article argues that this perspective of a lyrical subject is not only prevalent in Celan's poetry, but in addition it's a European perspective that his poems suggest, offer, and claim.

**Keywords:** *Paul Celan; Subject Theory; Identity/Alterity; Europe; History.*

*Weh dir, Prometheus! Ich beseufze deine Qual.<sup>1</sup>  
An die Gegenwart sind wir gebunden. Die Zukunft stellen wir in unserer  
Einbildungskraft her. Allein die Vergangenheit, wenn wir sie nicht  
von neuem herstellen, ist reine Wirklichkeit.<sup>2</sup>  
Mag die Geschichte – kurzfristig – von Siegern gemacht werden, die historischen  
Erkenntnisgewinne stammen – langfristig – von den Besiegten.<sup>3</sup>*

### Historische Standortbestimmung: Die prekäre Autonomie des Subjekts

Wenn es um eine europäische Subjektkonstruktion bei Paul Celan geht, sieht sich eine Annäherung mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass es kaum

<sup>1</sup> Aischylos 2016: 305.

<sup>2</sup> Weil 2017: 87.

<sup>3</sup> Koselleck 2003: 68.

eine prominentere Frage in der Celan-Forschung als die nach dem lyrischen Subjekt gibt. So wurde der Status des ‚Ich‘ und des ‚Du‘ bereits zeitgenössisch diskutiert, etwa von Ingeborg Bachmann in ihrer Frankfurter Poetikvorlesung im Wintersemester 1959/1960 (Bachmann 2010: 217-237). Allerdings bedeutet dieser Befund auch, dass es genügt, an einige der zentralen Forschungsbeiträge zu erinnern. Für die allgemeine, frühe lyrische Subjektforschung kann auf die grundlegende Arbeit von Hiltrud Gnüg zur Entstehung und Krise lyrischer Subjektivität verwiesen werden (Gnüg 1983); ein interdisziplinärer Zugang zur Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität liegt seit einiger Zeit vor (Fetz 2010). In der Celan-Forschung kennt man neben den Untersuchungen zu Martin Bubers dialogischem Prinzip und Paul Celan (May 2001) vor allem die Arbeit von Hans-Georg Gadamer zum Zyklus *Atemkristall* (Gadamer 1986). Letzterer wurde allerdings mit Skepsis begegnet, da seine *Atemkristall*-Untersuchung die begrenzte Reichweite seines werkimmanenten Interpretationsansatzes aufzeigt (Janz 1976: 199)<sup>4</sup>. Mit Blick auf Nelly Sachs' Lyrik hob Gisela Dischner bereits 1970 hervor, dass es der Stellenwert des Subjekts sei, in dem sich die Dichtungen von Celan und Sachs unterscheiden; bei Celan habe das Subjekt eine höhere Signifikanz.<sup>5</sup> In ihrer Untersuchung zum lyrischen Subjekt bei Celan hebt Gilda Encarnação mit Blick auf das Spätwerk – kontrastiv zur frühen Dichtung – hervor: „Die Welt, die uns Celan in den letzten Gedichten schildert, gleicht einer Landschaft ohne Menschen und Menschlichkeit.“ (Encarnação 2007: 210) Dies führt sie zurück auf das Verschwinden der Pronomina und das damit einhergehende ‚Erkalten‘ des poetischen Dialogs. Dass der gegenteilige Befund nicht zwangsläufig ‚mehr Menschlichkeit‘ bedeutet, soll im weiteren Fortgang noch thematisiert werden. Indirekt korrespondiert ihre These mit den Hinweisen von Bruno Hillebrand dahingehend, wonach mit Celan der „Unendlichkeitsanspruch“ zu Ende gegangen sei, welche „dem Gedicht seine innere Schwerkraft gibt.“ (Hillebrand 2010: 585) Dieser historische Prozess einer „Kultur vom Selbstbestimmungsanspruch des Menschen“, der in seiner Normativität für das lyrische Ich mit Goethe begann und die Dichtung gleichsam in einer Globalperspektive einfängt, verliert sich nach Celan in der Beliebigkeit der „Unterhaltung“. (ebd.) Bei makroperspektivischen Thesen ließe sich anmerken – noch vor einer inhaltlichen Beschäftigung –,<sup>6</sup> dass sie Gefahr laufen, vom einzelnen Gedicht und von dessen Perspektive zu abstrahieren. Im Folgenden soll daher versucht werden, eine übergreifende These zu formulieren, die sich

<sup>4</sup> Siehe zu *Atemkristall* Bevilacqua 2004.

<sup>5</sup> So ihre Einschätzung in der heute noch lesenswerten Studie zu Nelly Sachs (Bezzel-Dischner 1970: 105).

<sup>6</sup> Zur Besonderheit einer ‚modernen Lyrik‘ siehe auch Hamburger 1995.

am Hinweis Celans orientiert, wonach sich das lyrische Subjekt in jedem einzelnen Gedicht wieder von Neuem konstituiert.<sup>7</sup>

Einen zentralen Ausgangspunkt für die hier vorgeschlagene Lesart Celan'scher Subjektivität stellt die (prekäre) Autonomie des lyrischen Subjekts dar. Über diese bemerkt Gnüg:

Da das lyrische Subjekt alles Gegenüberstehende in seiner Substantialität zu verinnerlichen sucht, es im Reflex seines Gefühls und seiner Vorstellung gestaltet, behauptet es hier am entschiedensten seine Freiheit. Indem das Subjekt sich nicht mit der Prosa der Verhältnisse auseinanderzusetzen hat, im Gegenteil, nur das ästhetisch formt, was sein Selbstgefühl belebt, seien es Empfindungen oder Gedanken, setzt es sich über historische oder wissenschaftliche Richtigkeit hinweg, übergeht Ansprüche, alle Gegebenheiten, kurz alles Widerständige, das sich der seelischen Anverwandlung entzieht. (Gnüg 1983: 42)

Dabei steht die Autonomie sowohl in einem immanenten Spannungsverhältnis zwischen selbstkonstitutiver Fragilität und der Notwendigkeit einer poetisch-reflexiven Konstitution als auch vor der Frage nach der Tragfähigkeit dieser Konzeption, die von außen an das (lyrische) Subjekt herangetragen wird. Während beim systemtheoretischen Ansatz und bei poststrukturalistischen Zugängen oftmals ein Misstrauen gegenüber einem wie auch immer zu verstehenden kohärenten Subjektbegriff zu beobachten ist,<sup>8</sup>

<sup>7</sup> „Sagen wir lieber: das lyrische Ich *dieses* Gedichts...“ Mayer 1987: 104 (Herv. i. Orig.)

<sup>8</sup> Die Frage nach Subjekt/Identität ist für poststrukturalistische Ansätze allerdings nicht irrelevant, insbesondere in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Dies wird im weiteren Fortgang nicht weiter verfolgt; siehe dazu etwa Reckwitz 2013; Straub 2011; Meyer-Drawe 2011. Vor dem Hintergrund der Shoah stellt sich die Frage nach Authentizität/Fiktionalität von (autobiographischer) Literatur und subjektiver Erfahrung; siehe dazu Kramer 1999 und Roebing-Grau 2015. Siehe zu den tagesaktuellen Debatten zur Identitätspolitik etwa Fourest 2020 und Türcke 2021. Michel Foucault kritisierte den Subjektbegriff unter dem Blickwinkel der Befreiung des Menschen als essentialistisch, da ein ‚befreites Subjekt‘ die Vorstellung von sozio-ökonomischen Bedingungen voraussetze, in denen das Subjekt nicht entfremdet sei und – damit als Prämisse mit dieser Vorstellung verbunden – der Mensch folglich durch Entledigung der repressiven Schranken seine ‚positive Natur‘ finden könne. Siehe dazu die Überlegungen von Rahel Jaeggi (2019). Folgt man dieser Argumentation, wäre der Befund des entfremdeten Menschen seit Odysseus nicht weniger essentialistisch: „[...] die Entfremdung von der Natur, die er leistet, vollzieht sich in der Preisgabe der Natur [...]“ (Adorno 1984: 66) In Foucaults Aufsatz *Subjekt und Macht* heißt es darüber hinausgehend, dass eine bestimmte Form von Macht „die Individuen in Kategorien einteilt, ihnen ihre Individualität zuweist, sie an ihre Identität bindet und ihnen das Gesetz der Wahrheit auferlegt, die sie in sich selbst und die anderen in ihnen zu erkennen haben. Diese Machtform verwandelt die Individuen in Subjekte. Das Wort ‚Subjekt‘ hat zwei Bedeutungen: Es bezeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht; und es bezeichnet

betont der Literatursoziologe Didier Eribon in seinen Untersuchungen im Anschluss an Pierre Bourdieu, vor allem am Beispiel von Annie Ernaux, den Determinationszusammenhang von Habitus und sozialer Herkunft. Eribon betont dabei – ergänzend zu eindimensionalen und damit verkürzenden psychoanalytischen Konstruktionen und Beschreibungen des Individuums –, die Relevanz des sozialen Subjekts, welches Träger von historischen, habituellen oder gruppenspezifischen Eigenschaften, Zuschreibungen, Konstitutionsbedingungen und/oder Abhängigkeiten ist (Eribon 2017; Eribon 2018). An diesem Ansatz orientiert sich der hier verwendete Subjektbegriff.<sup>9</sup>

Charles Taylor bindet in seiner umfassenden Studie zum Subjekt dieses in wesentlichen Teilen an einen wie auch immer zu verstehenden metaphysischen Sinnzusammenhang:

Unser normales Verständnis von Selbstverwirklichung setzt aber voraus, daß außer dem Selbst noch andere Dinge wichtig sind, daß es einige Güter oder Zwecke gibt, deren Förderung für uns von Bedeutung ist und daher den Sinn stiften kann, der für ein erfüllendes Leben erforderlich ist. Der totale und ganz widerspruchsfreie Subjektivismus würde in Richtung Gehaltlosigkeit tendieren: In einer Welt, in der außer der Selbsterfüllung buchstäblich nichts mehr wichtig ist, würde auch nichts mehr als Erfüllung gelten. (Taylor 1994: 876)

Taylor weist darauf hin, dass es um Relationen und Konstellationen geht, in denen sich das Individuum wiederfindet: Die „andere[n] Dinge“, die außerhalb des Selbst liegen, aber dann doch notwendig mit ihm verbunden sind, treten in Celans europäischer Subjektkonstruktion als Defizit und Mangel in historischer Perspektive deutlich hervor. Gemeint ist damit die ‚dunkle Seite‘ von Eurozentrismus, Unrecht und Leid, welche in einer negativen Normativität zentral für die hier vorgeschlagene Deutungsrichtung ist. Dies ist zugleich eine Grenze der Autonomie des Individuums, die relational und fluide ist, denn die Relation zu ‚anderen Dingen‘ bedeutet gleichzeitig Abgrenzung und

---

das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist. In beiden Fällen suggeriert das Wort eine Form von Macht, die unterjocht und unterwirft.“ (Foucault 2005: 275). Siehe dazu Saar 2007. Siehe zur Skepsis gegenüber poststrukturalistischen Ansätzen etwa Eagleton 2004 und Klävers 2018. Über *Masse und Macht* bemerkte Theodor W. Adorno im Gespräch mit Elias Canetti: „[...] bei ihrem Buch ist zunächst einmal auffällig [...] was ich die Subjektivität des Ansatzes nennen möchte. Mit Subjektivität meine ich dabei [...] den Ausgang von Subjekten, die dabei betrachtet werden [...].“ (Canetti 1972: 68). Bei Niklas Luhmann liest man: „Wir können damit auch den Subjektbegriff aufgeben.“ (Luhmann 2001: 111). In den ‚Poetik und Hermeneutik‘-Debatten spielte die Frage nach Subjekt/Individualität ebenfalls eine wichtige Rolle, siehe dazu Frank 1988.

<sup>9</sup> Siehe weitergehend dazu Zima 2017 und Feige 2022.

Abhängigkeit; gerade aber in der Konfrontation damit behauptet das Individuum seine Autonomie, die sich in dieser Auseinandersetzung erst konstituiert.

Da es um die europäische Dimension in Celans Gedichten geht, die nicht vom Hintergrund einer peripheralisierten Perspektive absehen möchte, muss daran erinnert werden, dass zuweilen vorgeschlagen wurde, über biographische Detailbeobachtungen zu einzelnen Gedichten vorzudringen.<sup>10</sup> Diese boten und bieten nach wie vor vielfältige Anknüpfungspunkte oder zumindest relevante Informationen, die grundlegende Entstehungskontexte von Celans Dichtung klären. Zu den in diesem Zusammenhang weniger prominent rezipierten Texten gehören die autobiographischen Beschreibungen von Pearl Fichman über ihre Kindheit in Czernowitz. Ihren Text *Before Memories Fade* publizierte sie 2005 im Eigenverlag und stellt hierin eine subjektive Beschreibung der ‚untergegangenen Welt‘ in der Bukowina vor (Fichman 2005). Manche Bilder von Czernowitz und der Bukowina der Zwischenkriegszeit zeichnen ein melancholisches, passagenweise idealisierendes Bild. In Celans Beschreibung von der ‚Gegend, in der Menschen und Bücher lebten‘ (Celan 2014b: 23), aus der er stamme, ging es in erster Linie darum, einem tendenziell interessierten und wohlmeinenden Publikum diese ‚Gegend‘ an der Peripherie Europas überhaupt erstmals vorzustellen. Die etwas abseits von den in der Forschung vielbeachteten Texten liegenden Darstellungen von Pearl Fichman, aber auch andere wie etwa jene von Moses Rosenkranz, heben gewichtige Aspekte und Detailbeobachtungen hervor, zum Beispiel, im Falle von Rosenkranz (2003), die Armut und die erdrückenden Verhältnisse, unter denen die Menschen leben mussten. Viele Beschreibungen der Bukowina und Czernowitz der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts heben das pluri- und interkulturelle Klima hervor, das einen wichtigen Teil des geistigen und intellektuellen Lebens darstellte.

Man wird sich hüten, diese intellektuellen und gesellschaftlichen Konstellationen generalisierend als ‚europäisch‘ zu bezeichnen, was auch immer dies vor dem jeweiligen zeitgeschichtlichen oder zeitgeisttypischen Kontext bedeuten mag. Allerdings wird man hier eine Affinität zum Europäischen vermuten können, die gerade auch die Einflüsse, Bearbeitungen und Impulse des östlichen Teils Europas reflektiert.<sup>11</sup> Auch in dieser Perspektive lassen sich die nachträglichen Beschreibungen und Rekonstruktionsversuche durch

<sup>10</sup> So etwa von Peter Szondi (1978). Siehe zu biographischen Annäherungen an Celan: Rychlo 2020.

<sup>11</sup> Vgl. dazu die Beschreibungen von Joseph Roth (1990), der bereits, bezogen auf den ost-europäischen Kulturraum, auf die (deutsch-jüdischen) Kulturtransfers zwischen West und Ost hinwies; sowie in Hinblick auf die ‚untergegangene Welt‘ Bauer 2013. Siehe zum ‚binneneuropäischen Kolonialismus‘ Patrut 2014a; zu Czernowitz und der Bukowina außerdem Hainz 2016. Auf die ausgebliebene ‚Restitution der Sprache zwischen Deutschen und Juden‘ sowie auf die ‚Europäisierung der poetischen Reflexion‘ wies bereits Stephan Braese (2007) hin.

zeitgenössische Beispiele ergänzen. So findet sich etwa in Alfred Margul-Sperbers Aufsatz *Der unsichtbare Chor* aus dem Jahr 1928 ein „Entwurf eines Grundrisses des deutschen Schrifttums in der Bukowina“ (vgl. Margul-Sperber 2009); im Jahr 1962 brachte Hugo Gold einen dokumentarischen Band zur Geschichte der Jüdinnen und Juden in der Bukowina heraus, der sich zum Ziel nahm, so das Geleitwort, „der versunkenen jüdischen Welt im Erdenwinkel, der einmal Bukowina hiess, ein literarisches Monument von bleibendem Werte zu errichten.“ (Gold 1962) Somit verweist die geographische Standortbestimmung auf eine ‚europäische‘ Komponente, die sich in der oft beschriebenen Achsenstellung der Bukowina zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen West- und Osteuropa wiederfindet, die einen peripheralisierten, und damit einen privilegierten, Blick auf ‚Europa‘ ermöglicht: Ein solcher Ausgangspunkt kann, sensibilisiert durch die eigene Marginalisierung, jene (historischen) Prozesse beobachtbar machen, welche für Exklusion und Ausgrenzung, Identitätszwang, Fremdheitszuschreibungen und Unrecht verantwortlich sind.

### **Paul Celans Subjekt und die europäischen ‚Dokumente der Barbarei‘**

Den mythischen Beginn des Kontinents Europa begründet eine Gewalttat: Zeus entführt die Tochter des phönizischen Königs Agenor und bringt sie auf den fremden Erdteil, der fortan ihren Namen trägt. Aus dieser, maßgeblich auf Ovid zurückgehenden, mythopoetischen Begründung Europas wird nicht nur der Name des Kontinents hergeleitet, sondern es treten Gewalt und Machtmissbrauch in der Grunddisposition, aber auch im selbstreferentiellen Selbstverständnis seines Heraustretens aus dem Mythos in die Geschichtlichkeit deutlich hervor.<sup>12</sup> Nicht zuletzt verweist diese Episode auf die Schwierigkeiten und vermutlich auch auf die Unmöglichkeit, in einem positivistisch-essentialistischen Zugriff zu bestimmen, was ‚Europa‘ oder ‚europäisch‘ sei; gelingen kann vielmehr eine Annäherung unter einem bestimmten Betrachtungswinkel, der sich aus der jeweiligen Fragestellung ergibt. Die Feststellung Aristoteles‘ scheint auch mit Blick auf ‚Europa‘ zutreffend zu sein, wonach sich eine mögliche Präzisierung direkt aus dem jeweiligen Gegenstand ableitet und sich, folglich, somit auch ‚Präzisionsunschärfen‘ ergeben, sodass es offenbar in Bezug auf ‚Europa‘ lediglich um Annäherungen an den Begriff gehen kann.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Von den kaum zu überblickenden Kommentaren und Einlassungen zu den Mythopoetiken Europas sei hier an den Ansatz von Klaus Heinrich erinnert, den Mythos im Sinne Thomas Manns kritisch zu retten: „Man muß dem intellektuellen Fascismus [sic] den Mythos wegnehmen und ihn ins Humane umfunktionieren.“ (Heinrich 2020: 216). Siehe auch Vietta 2006 und Bauer 2011.

<sup>13</sup> Vgl. Aristoteles *Nikomachische Ethik* 1094b (Aristoteles 2007:11). Siehe exemplarisch zu ‚Europa‘ in den unterschiedlichen und sich jeweils ergänzenden Perspektiven: Ivanović 2013, Brunkhorst 2014, Wetenamp 2017, Rössler 2019.

Daraus ergibt sich die hier vorgeschlagene Perspektive: Zum einen geht es um akkumuliertes Unrecht, also um die Konditionierung und Kontinuität von Exklusionssemantiken in einer Mehrheitsgesellschaft, etwa eklatante Machtasymmetrien in Form von Antijudaismus und Antisemitismus; aber zum anderen auch um deren latente Permanenz in den jeweils gegenwärtigen gesellschaftlichen Dynamiken, die auf diese Prozesse indirekt und unbewusst aufbauen, etwa in Form von struktureller Gewalt und systemischer Ausgrenzung. In diesem Sinne transportieren Celans Gedichte eine Historizität, denn sie sind „mit Welt befrachtet“ (Celan 2005: 139), welche durch sie beobachtbar wird – das bedeutet auch eine ‚historische Welt‘.<sup>14</sup> Historizität meint hierbei eine Fluchtrichtung, die sich im einzelnen Gedicht formieren kann, die aber auch eine grundlegende historisch-soziale Disposition darstellt, von der man bei vielen Gedichten Celans ausgehen muss – in der jeweilig auffindbaren Gedichtlogik. Diese historische Dimension wurde vielfach mit der Shoah in Verbindung gebracht, ist in ihrer Deutungsbreite damit aber selbstverständlich nicht ausgeschöpft. Denn viele Gedichte Celans eröffnen einen Horizont, der Exklusionssemantiken und Erfahrungen des Leids und des Unrechts multiperspektivisch sichtbar werden lässt. Diese Disposition ist vielen, wenn nicht gar den meisten Gedichten Celans direkt oder indirekt eingeschrieben. Sie tritt beispielsweise in der Apokope einzelner Wörter hervor, etwa „Aug“ im Gedicht *Weissgrau* (Celan 2018: 177), die in diesem Gedicht als eine Beeinträchtigung der (Welt-)Wahrnehmung gelesen werden kann, oder der „Erinnrung“ im Gedicht *Schibboleth* (Celan 2004: 59-60), die hier auf das Defizitäre des Gedächtnisses im Sinne des Gedenkens an die Erfahrungen von Leid und Unrecht verweist. Es bietet sich an, das ‚europäische Subjekt‘ bei Celan in diesem Kontext zu verorten. Diese komplexen Konstruktionen verschränken oftmals mehrere Ebenen, wie bereits die frühen Gedichte zeigen. Neben der *Todesfuge* ist dem Gedicht *Nähe der Gräber* zwar eine biographische Dimension eingeschrieben,<sup>15</sup> doch lassen sich die letzten Verse darüber hinaus auch in poetologisch-selbstreflexiver Weise lesen:

Und duldest du, Mutter, wie einst, ach, daheim,  
den leisen, den deutschen, den schmerzlichen Reim?

(Celan 2018: 17)

Diese Verse zielen (auch) auf die Muttersprache und formulieren somit eine poetologische Kritik, die nicht nur eine Zerrissenheit in Bezug auf die deutsche

<sup>14</sup> Celan nennt im *Meridian* den „20. Jänner“, der dem Gedicht „eingeschrieben bleibt“ (Celan 2014a: 43). Nach dem Vorschlag von Marlies Janz wird damit häufig die Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 in Verbindung gebracht. Siehe zu dieser These skeptisch Wiedemann 2022.

<sup>15</sup> Siehe zur *Todesfuge* den Brief von Paul Celan an Ingeborg Bachmann vom 12.11.1959; Celan 2008: 127.

Sprache zum Ausdruck bringt, sondern vielmehr die Enttäuschung und Verbitterung hinsichtlich der misslungenen Aufklärung und der ambivalenten Kultur, in der Leid und Unrecht sedimentiert und akkumuliert auffindbar und in der Sprache der Täter repräsentiert wird. Dies verweist auf das historische Subjekt in Celans Gedichten, das sich in der jeweiligen Gedichtlogik neu konstituiert, während sich die Gedichte selbst oftmals eine gemeinsame Ausgangsposition teilen: Das historische Subjekt bei Celan konstituiert sich entlang von Exklusionssemantiken und von Erfahrungen des Leids und der Gewalt; die Blickrichtung ist dabei die der direkten Betroffenheit des lyrischen Subjekts.

Dichtung kann in einem poetischen Aneignungsprozess und in der Durchdringung einer historischen Perspektive eine Selbstkonstitution darstellen, die erst in dieser ein historisches Subjekt konstituiert. Gleichzeitig besteht aber gerade darin eine Voraussetzung für diese Form der Subjektwerdung. Anders gesagt: Ein historisches Subjekt kann erst als ein solches beschrieben werden, wenn es das (vorläufige) Ergebnis eines Identifikationsprozesses darstellt oder von (subjektiven oder kollektiven) Identitätskonstruktionen abhängig ist, die man nur in wenigen Fällen als affirmative bezeichnen kann. Diese dialektischen Subjektivierungsprozesse, deren Ergebnisse auf die eigenen Voraussetzungen zurückfallen und umgekehrt, schließen bei Celan an vorangegangene (poetische) Konstruktionen an, mit ganz ähnlicher, aber doch letztlich unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Darauf deuten die vielfältigen und anspielungsreichen Kontexte seiner Gedichte, die eine europäische Implikation aufrufen und dabei Leid und Unrecht meist im Zusammenhang mit Exklusionssemantiken thematisieren. Dieser Aspekt ist alles andere als trivial, denn auffällig ist insbesondere, in wie vielen Gedichten interkulturelle oder inter-europäische Dimensionen aufgerufen werden, in denen sich jeweils ein ‚Ich‘ oder ‚Du‘ konstituiert. Dabei bleibt es einzelnen ‚Tiefenbohrungen‘ vorbehalten, die anspielungsreichen Kontexte jeweils nachzuverfolgen.<sup>16</sup> Nicht zuletzt werfen einige der bekanntesten Gedichte Celans in ihren jeweiligen Logiken Aspekte der Gewalt, Exklusion und des Leids auf, welche zugleich auch die (historische/philosophische) Breite des Bezugsrahmens verdeutlichen – zu denken ist etwa an *In Ägypten* (Celan 2018: 49), *Du darfst* (Celan 2018: 175) oder *Eine Gauner- und Ganovenweise* (Celan 2018: 135). Dazu gehört auch das Gedicht *Einem Bruder in Asien* (Celan 2018: 283), in dem, so lässt sich aus der Gedichtlogik schließen, ein europäisches Ich einen ‚Bruder in Asien‘ anspricht. In einem Akt der Solidarität in Form von Aufmerksamkeit und Anerkennung konstituiert sich in diesem Gedicht eine geographische, aber insbesondere

---

<sup>16</sup> Siehe dazu etwa den Beitrag von Lisa Dauth zu *Pau, später* in diesem Band.

auch eine historische Standortbestimmung eines europäischen Subjekts, welches den Eurozentrismus reflektiert und ‚von innen‘ beobachtbar macht, statt zu versuchen, diesem andere Macht- und Deutungsstrukturen gegenüberzustellen. Mit diesem Blickwinkel wird deutlich, dass sich in vielen Gedichten ein jeweils zu spezifizierendes historisches, europäisches Subjekt konstituiert. Dies ist nun eine Perspektive, die konstatiert, dass das Lyrische – und auch Literatur insgesamt, aber insbesondere die Lyrik – nicht ohne die jeweiligen gesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen – in diesem Falle die historischen Konstitutionsbedingungen – gedacht werden kann. Das ‚Ich‘, das in den Gedichten ‚spricht‘, ist zugleich auch ein soziales Subjekt, sowohl in seiner Ansprache der Rezipientin, aber auch in seiner Genese. Historisch-Gesellschaftliches sedimentiert sich in der Konstitution des lyrischen Ichs auf mindestens zwei Ebenen: Einmal in den thematischen Überblendungen historischer Kontexte, die das Gedicht aufruft, aber auch die konkreten Zeitumstände der Entstehung des jeweiligen Gedichts selbst. Theodor W. Adorno wies darauf hin, dass Lyrik und Gesellschaft stets in einem dialektischen Verhältnis aufeinander bezogen bleiben, in welchem Gedichte eine „geschichtsphilosophische Sonnenuhr“ (Adorno 1996: 60) darstellen.<sup>17</sup> Das gilt insbesondere für das Leiden, das auf dem Subjekt lastet. Dieser Aspekt ist verbunden mit dem der individuellen Partikularität: Adorno betont, dass das „Allgemeine und Vernünftige“ im „isolierten Einzelnen besser überwintern“ könne als in „den stärkeren Bataillonen“, zum Beispiel den Institutionen.<sup>18</sup> Dieses ‚isoliert Einzelne‘ ist im lyrischen Subjekt Celans repräsentiert, in welchem sich – in der jeweiligen Gedichtlogik – die Erinnerung an Kollektiv-, aber auch Einzelerfahrungen historisch und gegenwärtig erlittenen Leids und Unrechts spiegeln. Somit lässt sich sagen, dass Gesellschaftliches und Historisches in den Gedichten Celans sedimentiert ist, was mit Blick auf das Ich, das in den Gedichten Celans vor dem Hintergrund von Gewalterfahrungen, Leid und Unrecht ‚spricht‘, als eine europäische Subjektkonstruktion bezeichnet werden kann.

<sup>17</sup> Siehe zum Verhältnis Adorno/Celan: Kleine 2021.

<sup>18</sup> Ausführlich heißt es: „Das individuelle Bewußtsein, welches das Ganze erkennt, worin die Individuen eingespannt sind, ist auch heute noch nicht bloß individuell, sondern hält in der Konsequenz des Gedankens das Allgemeine fest. Gegenüber den kollektiven Mächten, die in der gegenwärtigen Welt den Weltgeist usurpieren, kann das Allgemeine und Vernünftige beim isolierten Einzelnen besser überwintern, als bei den stärkeren Bataillonen, welche die Allgemeinheit der Vernunft gehorsam preisgegeben haben. Der Satz, daß tausend Augen mehr sehen als zwei, ist Lüge und der genaue Ausdruck jener Fetischisierung von Kollektivität und Organisation, die zu durchbrechen die oberste Verpflichtung von gesellschaftlicher Erkenntnis heute bildet.“ (Adorno 1971: 84-85)

Es geht dabei um poetische Beschreibungen von historisch-politischen Konstellationen, Ereignissen oder Prozessen, deren Bezugsrahmen häufig eine spezifisch europäische Tradition aufrufen, und dies sowohl hinsichtlich der einzelnen Themen als auch der jeweiligen Blickrichtungen, die die einzelnen Gedichte anbieten. Gemeint ist damit eine ‚dunkle‘ europäische Tradition. Mit Blick auf eine Dialektik der Aufklärung lässt sich der Beginn der europäischen, ‚westlichen‘ Moderne kritisch skizzieren: 1492 wurde kein neuer Kontinent ‚entdeckt‘, sondern eurozentrische Weltdeutungen und ihre Durchsetzung erfuhren eine neue Qualität,<sup>19</sup> welche im selben Jahr sekundiert wurden mit der Vertreibung der sephardischen Juden aus Spanien mit prorassistischen Argumenten, lange bevor diese pseudowissenschaftlich begründet wurden. Radikale Exklusionssemantiken wie der Rassismus, ohne den die historische Fluchtrichtung von Kolonialismus und Imperialismus nicht zu erklären ist, und deren historische und gegenwärtige manifeste und latente Begleiterscheinungen immer (subjektives) Leid und (objektives) Unrecht sind, stehen konzeptionell der Aufklärung nicht entgegen, sondern sind ihr immanent; die geschichtsphilosophische Konsequenz formulierte Walter Benjamin folgendermaßen: „Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein.“ (Benjamin 1974: 696) Am Beispiel der *Zauberflöte* von Mozart/Schikaneder werden die Ambivalenzen der Aufklärung bereits seit längerem diskutiert.<sup>20</sup> Das Leiden eines Individuums, Exklusionssemantiken, krasse Machtasymmetrien und das damit einhergehende Unrecht sind ständige Begleitumstände europäischer Historizität, deren Manifestationen und (poetische) Darstellungen und Reflexionen über die europäische Neuzeit weit hinaus reichen.<sup>21</sup>

<sup>19</sup> Im Kapitel *Zivilisation und Barbarei* bemerkt Jan Philip Reemtsma über das Zusammentreffen der spanischen Invasoren mit der aztekischen Kultur: „Die Azteken führten [...] Krieg, um Gefangene zu machen. [...] Die Kriegführung der Spanier bestand darin, die Feinde zu töten. [...] Als die Azteken schließlich den Vernichtungskampf gelernt hatten, waren sie bereits besiegt.“ (Reemtsma 2008: 198-199)

<sup>20</sup> Mayer 1986: 227-230; Scheit 1995: 118-121; Bronfen 2008: 11-34.

<sup>21</sup> Etwas in Vergessenheit geraten scheint die geschichtsphilosophische Deutung Franz Borkenau, der die Genese eines ‚abendländischen Individuums‘ als europäische Subjektconstitution aus dem (blutigen) Zusammentreffen der germanischen ‚Barbaren‘ mit der römischen Zivilisation herleitet. Die Überlegungen von Borkenau (1984) spielen, soweit ich das sehe, in keiner der hier genannten Subjekttheorien eine Rolle. Er argumentiert, dass die Signifikanz des Individuums im europäischen Kulturraum auf das germanische Personalpronomen zurückzuführen sei, es also ein sprachlich realisiertes Bewusstsein eines ‚Ichs‘ benötigte, dessen Bedeutung daran abzulesen ist, dass die romanischen Sprachen, die sich aus dem (synthetisierenden) Latein ableiteten, ebenfalls Personalpronomina, und damit ein grammatisches Bewusstsein eines ‚Ichs‘, ausbildeten. Das antike römische Weltreich wiederum

Celans Gedichte nehmen hierbei die Perspektive eines Ichs ein, welches die in den jeweiligen Gedichtlogiken enthaltene ‚Wahrheit‘ vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen reflektiert und artikuliert. Dies ist eine radikal partikulare Blickrichtung, welche die jeweiligen Determinationszusammenhänge ausgehend vom lyrischen Subjekt in den Mittelpunkt stellt. Es sind nicht die Weltzusammenhänge, die *auch* das Subjekt beschreiben, es ist das Subjekt *selbst*, von dem die Betrachtung ausgeht. Aus dieser Partikularität wird eine „moralische Wahrheit“ (Améry 2004: 130) als Weltsicht konstruiert, an der intersubjektive Reflexionsprozesse ansetzen können. Dies ist ein Blick ‚von unten‘, ausgehend von den Besiegten im Angesicht der Geschichte, es ist die Stimme jener, denen Unrecht und Leid widerfahren ist.<sup>22</sup> Diese Perspektive ist nicht festgelegt auf einen einzigen Fixpunkt in der Geschichte und auch nicht auf einen einzelnen geographischen Ort; sie verdichten sich vielmehr zu einer Globalperspektive, die im Kontext von Celan als eine europäische gedeutet werden kann.

Celans Gedichte sprechen die Rezipientin als Individuum an: Die poetische Ich-Konstruktion in der Ansprache eines Rezipienten als ein mündiges Individuum, auf den das Gedicht zielt – im *Meridian* findet sich die Formulierung, das „Gedicht ist einsam“, aber es sucht ein Gegenüber, es „spricht sich ihm zu“ (Celan 2014a: 45) –, stellt eine fundamentale Voraussetzung für demokratische Prozesse im europäischen, aufgeklärten Verständnis dar. An diese Ich-Konstitution des Rezipienten erinnert auch eine Notiz in den *Mikrolithen*, die in erster Linie im Bedeutungszusammenhang mit Emil Cioran und Jean Améry gelesen werden muss: „Gedichte ändern wohl nicht die Welt, aber sie ändern das In-der-Welt-sein.“ (Celan 2005: 126)<sup>23</sup> Somit können Celans Gedichte das Individuum an das Individuelle erinnern und dadurch eine Widerständigkeit in einer Zeit begünstigen, in der das ‚Verschwinden des Individuums‘ diskutiert wird. Damit schließen seine Gedichte an einen Subjekt- und Kulturbegriff an, der der kritischen Aufklärungstradition inhärent ist. Paul Celan ist ein Aufklärer nach Auschwitz, deren Ausgangspunkt notwendigerweise beim Individuum und der Individualität ansetzt, die mit der vorgefundenen Wirklichkeit reflexiv und differenziert interagieren. Seine

---

sei, so Borkenau, in seiner normativen Herrschaft über weite Teile Europas zur Durchsetzung des ‚Ichs‘ notwendig gewesen. Das christliche Mittelalter sorgte sich später um die Seele des Menschen und ihrem Verhältnis zur Unendlichkeit Gottes. Für Thomas von Aquin hängt diese Frage mit der Einzigartigkeit des menschlichen Körpers zusammen – „Die Seele in ihrer Vereinigung mit dem Körper“ heißt es in der *Summa Theologica* –, woraus sich die Individualität der Menschen ergibt; Aquin 1937: 33-85.

<sup>22</sup> Der Umstand, dass das lyrische Subjekt in den meisten Fällen namenlos bleibt, lässt an Jacques Rancières (2018) ‚Anteil der Anteilslosen‘ denken.

<sup>23</sup> Siehe zur Konstellation Celan/Heidegger: Born 2019.

Gedichte öffnen einen Möglichkeitsraum und eine Potenzialität, die Realität des Rezipienten im Eingedenken als eine veränderliche zu verstehen.<sup>24</sup> In diesem Sinne ist seine Dichtung politisch, denn, so Eribon: „Politisch sein bedeutet, bestimmte Dimensionen des gesellschaftlichen Lebens zugunsten anderer Möglichkeiten zu vergegenwärtigen.“ (Eribon 2018: 54)<sup>25</sup> Dabei geht es (auch) in einer Rezipientenansprache darum, diese vor dem Hintergrund eines Bewusstseins für historische Prozesse in die Lage zu versetzen, Leid und Elend nicht als eine nicht-veränderliche Gegebenheit anzunehmen, sondern die Gegenwart in einem aktiven Prozess als eine prinzipiell ins Menschliche transformierbare zu denken. Celans Dichtung stellt als Vermittlungsinstanz eine Klammer dar zwischen dem historisch erlittenen Unrecht und der aus der Handlungsohnmacht resultierenden Verzweiflung und der einzelnen Rezipientin.

In vielen Gedichten Celans findet sich in der Ich-Konstruktion nicht nur eine Konstitution eines Individuums, sondern auch eines sozialen Subjekts. Dabei ist davon auszugehen, dass dieses soziale Subjekt die eigene historische Perspektive reflektiert, die in den spezifischen sozialen Kontexten eingebettet ist, aus denen sich die jeweiligen Gedichtlogiken ergeben. Mit Jean Bollack und Eribon lässt sich nun sagen, dass wir hier ein Ich vorfinden, das sich oftmals bereits in der Selbstkonstitution von den jeweiligen Konstitutionsbedingungen distanziert. Es handelt sich dabei um eine Dichtung, die, so Bollack, „niemals auf Seiten der Unterdrückung stehen“ kann, sie ist „ihrer Natur nach freiheitlich und in ihrem Streben anarchisch.“ (Bollack 2006: 11) Damit ergibt sich die Frage nach ‚Wahrheit‘ und ‚Freiheit‘, welche zwangsläufig aufkommt, wenn Leid, Not, Unterdrückung, Machtasymmetrien und Unrecht in den Blick genommen werden. Freiheit tritt in ihrer teils absoluten und teils gewaltsamen, teils subtilen und teils verschleierte Abwesenheit ins Bewusstsein. Diese Fragen nach ‚Wahrheit‘ und ‚Freiheit‘ aufzugeben würde daher bedeuten, das Leiden des Individuums, das historische wie gegenwärtige Unrecht, dem das Subjekt ausgesetzt ist, zu ignorieren, wohingegen dies gerade ein zentraler Aspekt ist, mit dem die Celan’sche Dichtung immer wieder anhebt. Den Ausgangspunkt jedenfalls, ob man Zimas These folgen möchte oder nicht, demzufolge sich im Zuge der europäischen Integration im Wechselspiel zwischen individuellen und kollektiven Identitätsprozessen eine „europäische Subjektivität“ (Zima 2017: 90) herausgebildet habe, wird man letztlich an den hier skizzierten Subjektkonstitutionen und -konstruktionen nehmen

<sup>24</sup> Siehe zum ‚Eingedenken‘: Moses 1993; sowie zum „Eingedenken des Vergangenen“ Scholem 2003.

<sup>25</sup> Siehe zum politischen Gehalt Celan’scher Dichtung auch Patrut 2014b.

müssen. Die Genealogie des europäischen Subjekts ist eine Genealogie des Leids und der Unrechtserfahrungen des Individuums; die poetischen Aushandlungsprozesse nehmen dabei die Blickrichtung eines lyrischen Subjekts in einer historischen Gegenwart des Leidens ein. Davon abzusehen würde bedeuten, gerade jene Aspekte europäischer Historizität zu ignorieren oder gar zu verkennen, welche durch ihre bewusste oder unbewusste Verdrängung als blinder Fleck positivistisch-normativer Deutungsprozesse maßgeblich für ihre Konstitution und Permanenz wurden.

### **Die Freiheit im Bewusstsein ihrer Abwesenheit: Das Gedicht *Schibboleth***

Die Untersuchungen sind mannigfaltig, die versuchen, zentrale Aspekte der Konstellationen des lyrischen Subjekts, sei es das lyrische Ich oder das lyrische Du, welche sich in vielen Gedichten Celans finden – und meist eine reziproke, machtasymmetrische Konstellation konstruieren, also sich kaum ‚auf Augenhöhe‘ wiederfinden –, mit einer psychoanalytischen Perspektive als ein Ergebnis einer Individuationsleistung einzufangen. Dabei geht es in der einen oder anderen Weise um eine (Selbst-)Konstitution eines Individuums, welches sich in der jeweiligen Gedichtlogik als ein solches (psychoanalytisch) interpretieren lässt und aus der sich Affekte, Emotionalität und Einstellungsmuster ableiten lassen. Am Beispiel des Gedichts *Schibboleth* lässt sich die Erweiterung dieser Blickachsen um die des lyrischen Ichs als einem sozialen Subjekt veranschaulichen.<sup>26</sup> Diese Differenzierung ermöglicht es, die unterschiedlichen Aspekte des Spannungsverhältnisses von ‚Gesellschaft‘/ ‚Öffentlichkeit‘ und ‚Individuum‘, sowie von ‚Identität‘ und ‚Alterität‘ näher zu beleuchten, die in dem Gedicht von zentraler Rolle sind.

Celan hat sich in seiner Korrespondenz immer wieder auf *Schibboleth* bezogen, etwa in einem Brief an Hans Mayer im Februar 1962 (Celan 2019: 567) und auch an Alfred Margul-Sperber im März desselben Jahres (Solomon 1987: 266), in dem er explizit die politische, engagierte Komponente dieses Gedichts hervorgehoben hat. Auch in der späten Korrespondenz kommt Celan wieder auf das Gedicht zu sprechen, wie ein Brief an Robert Stern im Januar 1967 zeigt (Celan 2019: 761). In dem Gedicht findet sich eine Zuspitzung hinsichtlich der Freiheit im Bewusstsein ihrer Abwesenheit.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Siehe allgemein zu einer ‚Widerständigkeit‘ des Subjekts Winter 2019; außerdem Žižek 2017: 231-333. Siehe zum ‚Blick‘ auf das Leiden des Individuums Koch 1992: 123-184, sowie Sontag 2003.

<sup>27</sup> Die hier vorgestellten Überlegungen verstehen sich im Anschluss an bereits vorgenommene Interpretationen des Gedichts; vgl. Johann 2019.

Schibboleth

Mitsamt meinen Steinen,  
den großgeweinten  
hinter den Gittern,

schleiften sie mich  
in die Mitte des Marktes,  
dorthin,  
wo die Fahne sich aufrollt, der ich  
keinerlei Eid schwor.

Flöte,  
Doppelflöte der Nacht:  
Denke der dunklen  
Zwillingsröte  
in Wien und Madrid.

Setz deine Fahne auf Halbmast,  
Erinnerung.  
Auf Halbmast  
für heute und immer.

Herz:  
gib dich auch hier zu erkennen,  
hier, in der Mitte des Marktes.  
Ruf's, das Schibboleth, hinaus  
In die Fremde der Heimat:  
Februar: No pasaran.

Einhorn:  
Du weißt um die Steine,  
du weißt um das Wasser,  
komm,  
ich führ dich hinweg  
zu den Stimmen  
von Estremadura. (Celan 2004: 59-60)

Auf den anspielungsreichen Kontext entlang einiger der europäischen Zentralereignisse im Kampf gegen Unrecht, Unterdrückung und Leid hat die Forschung bereits hingewiesen (Buck 1995). Die Bezüge reichen von

der Französischen Revolution und der Oktoberrevolution, dem Wiener Arbeiteraufstand 1934 und dem Spanischen Bürgerkrieg bis zu den zeitgenössischen Protesten gegen den Algerienkrieg in den 1950er und 1960er Jahren. Das Bedrohungsszenario, dem das diskursive Kollektiv und das lyrische Ich ausgesetzt sind, wird nicht weiter konkretisiert, allerdings wird das lyrische Ich in der Gedichtlogik dabei exkludiert, es befindet sich in einer ‚doppelten Außenseiterrolle‘, da es das Bekenntnis, welches von ihm verlangt oder erwartet wird, nicht leisten kann oder will. Darauf verweist die ‚Fremde der Heimat‘, welche im Kontext des Gedichts als eine ‚politische Heimat‘ verstanden werden muss. In einer prinzipiell vertrauten Situation wird vom lyrischen Ich eine Solidarität eingefordert, die es verweigert. Eine ‚politische Heimat‘ findet sich ebenfalls im Gedicht *Denk Dir* (Celan 2018: 262): Hier ist es der die (konstitutive) Erinnerung an die Konzentrationslager Europas in sich aufgenommene ‚Moorsoldat‘, der sich ‚Heimat beibringt‘. Diese Formulierung hat eine Doppelbedeutung, die – im zeitlichen Entstehungstext des Gedichts mit dem Sechstagekrieg in Verbindung gebracht werden kann (Celan 2018: 790) – auch einen Prozess der Selbstkonstitution und des Bewusstwerdens einer eigenen historischen Standortbestimmung meint – nicht zuletzt auch vor dem enormen zeitlichen Horizont, den das Gedicht mit dem Hinweis auf den Bar-Kochba-Aufstand evoziert. Auch ist der Kern des ‚Moorsoldatenlieds‘ ein positiver Bezugspunkt: Es ist ein Text der Selbstbehauptung im Angesicht eines übermächtigen, amoralischen Feindes und Zeugnis eines trotzigen Selbstbewusstseins in der Aneignung und Selbstermächtigung der eigenen Geschichtlichkeit als soziales Subjekt; das Lied gehörte in der Interpretation von Hanns Eisler zum Repertoire der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg und wurde danach international bekannt und in viele Sprachen übersetzt (Probst-Effah 1995: 78). Die komplexen Bezüge einer ‚politischen Heimat‘, welche sich das lyrische Ich im Gedicht *Schibboleth* ‚beibringt‘, sind analog konstruiert.

Mit der Differenzierung des lyrischen Ichs einerseits als ein Individuum und andererseits als ein soziales Subjekt lassen sich weitere Aspekte im Gedicht *Schibboleth* beobachten. In dieser Doppelfunktion sowohl als ‚verwundetes Subjekt‘, das den jeweiligen Exklusionssemantiken ausgesetzt ist und diese in dieser subjektiven Position als eine in der Gedichtlogik erscheinende Wahrheit artikulieren kann, als auch als soziales Subjekt, welches Träger des Debattengedächtnisses, also eines kollektiven Gedächtnisses ist, konstituiert sich Freiheit im Bewusstsein ihrer Abwesenheit. Das lyrische Ich, welches die Losung ‚No pasaran‘ nicht richtig aussprechen kann – der Akzent fehlt,

welcher das Zukünftige markiert –, konstituiert im Widerspruch mit den herrschenden Verhältnissen, denen es ausgesetzt ist, eine renitente Devianz. Das falsch ausgesprochene Schibboleth wird zum Lucile'schen ‚Gegenwort‘; das lyrische Ich behauptet seine prekäre Autonomie in Differenz zu der eingeforderten Solidarität und dreht gleichfalls die Blickrichtung um: Es ist weder die Devianz noch die prekäre Autonomie, die als defizitär beschrieben werden, welche man dem lyrischen Ich zum Vorwurf machen könnte; diese sind vielmehr Ausgangspunkt einer ‚Wahrheit‘, von der ausgehend der Weltzustand, dem das lyrische Ich ausgesetzt ist, als desaströs, defizitär und ungerecht erscheint.

Der öffentliche Raum ist, in der Tradition der antiken Agora, repräsentiert im Marktplatz. Er ist ein politischer Raum, hier werden Interessen öffentlich beobachtbar und sind Gegenstand der Auseinandersetzung und Debatte, etwa in der Rede, im Eidschwur oder einer anderen performativen Handlung, welche im Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft volitional Konstitution, Transformation oder Transition markieren können. Die ‚großgeweinten Steine‘ als Symbol der Trauer – Steine werden auf die jüdischen Gräber gelegt – sind in *Schibboleth* die einzigen konstitutionsgebenden Determinanten des lyrischen Ichs. Diese sind sowohl für das lyrische Ich als Individuum relevant, darauf verweist die Prädikation „meinen Steinen“, als auch in der Wahrnehmung des diskursiven Kollektivs, welches das lyrische Ich aufgrund dieser in Form des Identitätszwangs unter Rechtfertigungsdruck setzt. Daraus ergibt sich eine Aporie, die dem lyrischen Ich aufgezwungen wird: Die Ich-Konstitution aufgrund der Trauer stellt eine selbst-bewusste Selbstermächtigung dar, wird jedoch in der determinierenden Fremdzuschreibung exkludierend, da sich hieraus Erwartungen oder Forderungen ableiten, die das lyrische Ich nicht erfüllen kann oder will, letztlich aber doch an sie gebunden bleibt. Aus den ‚großgeweinten Steinen‘ leitet sich, als signifikanter Bestandteil einer Selbstermächtigung, für das Individuum eine prekäre Autonomie ab, diese verwandelt sich in der Zuschreibung als konstitutionsgebende Eigenschaft an das soziale Subjekt in Heteronomie. Das ‚Gegenwort‘ in diesem Gedicht markiert den Protest gegen eine Vereinnahmung in guter Absicht: Die Trauer gehört als Selbstbewusstsein und in Form einer Selbstermächtigung dem lyrischen Ich als Individuum; im Identitätszwang gegen das soziale Subjekt gewendet wird sie zum Instrument einer repressiven Anerkennung.

Die Makroperspektive der Geschichtsschreibungen in der Tradition des Historismus, der weit in das 20. Jahrhundert wirkmächtig geblieben ist, abstrahiert weitgehend und zwangsläufig von den Einzelschicksalen der Menschen. Die Dichtung Celans geht dahingegen vom Leiden des Individuums aus und nimmt

diese zum Ausgangspunkt der Weltbetrachtung. Celans Meridian – verstanden als Verbindungslinie jener Punkte, an denen die Sonne jeweils am höchsten steht – verbindet mit Blick auf Zeit und Raum historische Auseinandersetzungen um ‚Wahrheit‘ und ‚Freiheit‘ eines kollektiven Subjekts; diese werden in einem ‚historischen Meridian‘ und in einer europäischen Perspektive enggeführt. Es konstituiert sich ein europäisches Ich, das sich sowohl als ein ‚historisches Ich‘ versteht, dem eine europäische Geschichte eingeschrieben ist, wie auch als ein lyrisches Ich, welches mit dem „Akut des Heutigen“ (Celan 2014a: 36) Einspruch erhebt gegen Verfolgung, Leid und Unrecht.

### Literatur:

- ADORNO, Theodor W., 1971: *Individuum und Organisation* [1953], in ders., *Kritik: Kleine Schriften zur Gesellschaft*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 67-86.
- ADORNO, Theodor W., HORKHEIMER, Max, 1984: *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente (Gesammelte Schriften, Bd. 3)*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a.M., Fischer.
- ADORNO, Theodor W., 1996: *Rede über Lyrik und Gesellschaft*, in ders., *Noten zur Literatur (Gesammelte Schriften, Bd. 11)*, hg. v. Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 48-68.
- AISCHYLOS, 2016: *Der gefesselte Prometheus*, in ders., *Die Tragödien*, übertragen von Johann Gustav Droysen, durchgesehen von Walter Nestle, neu hg. u. eingeleitet v. Bernhard Zimmermann, Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, S. 297-341.
- AMÉRY, Jean, 2004: *Jenseits von Schuld und Sühne*, in Irene Heidelberger-Leonard und Gerhard Scheit (Hg.), *Jenseits von Schuld und Sühne: Unmeisterliche Wanderjahre. Örtlichkeiten* (Werke, Bd. 2), Stuttgart, Klett-Cotta, S. 7-177.
- ARISTOTELES, 2007: *Die Nikomachische Ethik: Griechisch-deutsch*, übersetzt von Olof Gigon, neu hg. v. Rainer Nickel, Düsseldorf, Artemis & Winkler.
- AQUIN, Thomas, 1937: Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der *Summa Theologica* (Band 6: *Wesen und Ausstattung des Menschen*), hg. v. Katholischen Akademieverband, Salzburg/Leipzig, Pustet.
- BACHMANN, Ingeborg, 2010: *Essays, Reden, Vermischte Schriften (Werke, Bd. 4)*, hg. v. Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster, München/Zürich, Piper.
- BAUER, Matthias, JÄGER, Maren (Hg.), 2011: *Mythopoetik in Film und Literatur*, München, edition text + kritik.
- BAUER, Yehuda, 2013: *Der Tod des Schtetls*, Berlin, Suhrkamp.

- BENJAMIN, Walter, 1974: Über den Begriff der Geschichte, in ders., *Gesammelte Schriften I/1*, hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 691-704.
- BEVILACQUA, Giuseppe, 2004: *Auf der Suche nach dem Atemkristall: Celan-Studien*, München/Wien, Hanser.
- BEZZEL-DISCHNER, Gisela, 1970: *Poetik des modernen Gedichts: Zur Lyrik von Nelly Sachs*, Berlin/Zürich, Gehlen.
- BOLLACK, Jean, 2006: *Dichtung wider Dichtung: Paul Celan und die Literatur*, hg. v. Werner Wögenbauer, Göttingen, Wallstein-Verlag.
- BORKENAU, Franz, 1984: *Ende und Anfang: Von den Generationen der Hochkulturen und von der Entstehung des Abendlandes*, hg. u. eingeführt v. Richard Löwenthal, Stuttgart, Klett-Cotta.
- BORN, Stephanie, 2019: „Die Weltgeschichte aus den Fugen?“ *Paul Celans kritische Poetik und Martin Heideggers Seins-Philosophie nach den Schwarzen Heften*, Würzburg, Königshausen & Neumann.
- BRAESE, Stephan, 2007: *Deutschsprachige Literatur und der Holocaust*, in „APuZ“, L, S. 33-38.
- BRONFEN, Elisabeth, 2008: *Tiefer als der Tag gedacht: Eine Kulturgeschichte der Nacht*, München, Hanser.
- BRUNKHORST, Hauke, 2014: *Das doppelte Gesicht Europas: Zwischen Kapitalismus und Demokratie*, Berlin, Suhrkamp.
- BUCK, Theo, 1995: *Schibboleth: Konstellationen um Celan, Celan-Studien III*, Aachen, Rimbaud.
- CANETTI, Elias, 1972: *Gespräch mit Theodor W. Adorno [1962]*, in ders., *Die gespaltene Zukunft: Aufsätze und Gespräche*, München, Hanser, S. 66-92.
- CELAN, Paul, 2004: *Schibboleth*, in ders., *Von Schwelle zu Schwelle*, Historisch-Kritische Ausgabe (Bd. 4.1), hg. v. Holger Gehle unter Mitarbeit von Andreas Lohr in Verbindung mit Rolf Bücher, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 59-60.
- CELAN, Paul, 2005: „*Mikrolithen sinds, Steinchen*“: *Die Prosa aus dem Nachlaß*, Kritische Ausgabe, hg. u. komm. v. Barbara Wiedemann und Bertrand Badiou, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- CELAN, Paul, 2014a: *Der Meridian*, in ders., *Prosa I: Zu Lebzeiten publizierte Prosa und Reden*, Historisch-Kritische Ausgabe (Bd.15.1), hg. v. Andreas Lohr u. Heino Schmuil in Verbindung mit Rolf Bücher, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 33-51.
- CELAN, Paul, 2014b: *Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen*, in ders., *Prosa I: Zu Lebzeiten publizierte Prosa und Reden*, Historisch-Kritische Ausgabe (Bd.15.1), hg. v. Andreas Lohr u. Heino Schmuil in Verbindung mit Rolf Bücher, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 23-25.
- CELAN, Paul, 2018: *Die Gedichte: Neue kommentierte Gesamtausgabe in einem Band*, hg. u. komm. v. Barbara Wiedemann, Berlin, Suhrkamp.
- CELAN, Paul, 2019: „*etwas ganz und gar Persönliches*“: *Briefe 1934-1970*, hg. u. komm. v. Barbara Wiedemann, Berlin, Suhrkamp.

- CELAN, Paul, BACHMANN, Ingeborg, 2009: *Herzzeit: Der Briefwechsel*, hg. u. komm. v. Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll und Barbara Wiedemann, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- EAGLETON, Terry, 2004: *After Theory*, London, Penguin Books.
- ENCARNAÇÃO, Gilda, 2007: „Fremde Nähe“: *Das Dialogische als poetisches und poetologisches Prinzip bei Paul Celan*, Würzburg, Königshausen & Neumann.
- ERIBON, Didier, 2017: *Gesellschaft als Urteil: Klassen, Identitäten, Wege*, Berlin, Suhrkamp.
- ERIBON, Didier, 2018: *Grundlagen des kritischen Denkens*, Wien/Berlin, Turia + Kant.
- FEIGE, Daniel Martin, 2022: *Die Natur des Menschen: Eine dialektische Anthropologie*, Berlin, Suhrkamp.
- FETZ, Reto Luzius, HAGENBÜCHLE, Roland Hagenbüchle, SCHULZ, Peter Schulz (Hg.), 2010: *Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität*, Berlin, Walter de Gruyter.
- FICHMAN, Pearl, 2005: *Before Memories Fade*, North Charleston.
- FOUCAULT, Michel, 2005: *Subjekt und Macht* [1982], in ders., *Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits*, Band IV (1980-1988), hg. v. Daniel Defert und Francois Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 269-294.
- FOUREST, Caroline, 2020: *Generation Beleidigt*, Berlin, Edition Tiamat.
- FRANK, Manfred, HAVERKAMP, Anselm (Hg.), 1988: *Individualität*, München, Fink.
- GADAMER, Hans-Georg, 1986: *Wer bin ich und wer bist du? Ein Kommentar zu Paul Celans Gedichtfolge „Atemkristall“*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- GNÜG, Hiltrud, 1983: *Entstehung und Krise lyrischer Subjektivität: Vom klassischen lyrischen Ich zur modernen Erfahrungswirklichkeit*, Stuttgart, Metzler.
- GOLD, Hugo (Hg.), 1962: *Geschichte der Juden in der Bukowina*, Tel Aviv, Olamenu.
- HAMBURGER, Michael, 1995: *Wahrheit und Poesie: Spannungen in der modernen Lyrik von Baudelaire bis zur Gegenwart*, Wien, Folio.
- HAINZ, Martin A., 2016: *Czernowitz und die Bukowina*, in Hans Otto Horch (Hg.), *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston, de Gruyter Oldenbourg, S. 362-374.
- HEINRICH, Klaus, 2020: *Parmenides und Jona: Vier Studien über das Verhältnis von Philosophie und Mythologie*, Freiburg/Wien, ça-ira-Verlag.
- HILLEBRAND, Bruno, 2010: *Gesang und Abgesang deutscher Lyrik von Goethe bis Celan*, Göttingen, V&R unipress.
- IVANOVIĆ, Christine, 2013: *Europa als literaturwissenschaftliche Kategorie*, in Peter Hanenberg und Isabel Capeloa Gil (Hg.), *Der literarische Europa-Diskurs: Festschrift für Paul Michael Lützel zum 70. Geburtstag*, Würzburg, Königshausen & Neumann, S. 22-49.
- JAEGGI, Rahel, 2019: *Entfremdung: Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*, Berlin, Suhrkamp.
- JANZ, Marlies, 1976: *Vom Engagement absoluter Poesie: Zur Lyrik und Ästhetik Paul Celans*, Frankfurt a.M., Syndikat.

- JOHANN, Wolfgang, 2019: „Das Recht auf Fremdheit.“ *Invertierte Mythopoetik und mikrophilologische Deutungsspielräume in Paul Celans „Schibboleth“*, in Reto Rössler, Iulia-Karin Patrut und ders. (Hg.), *Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert: Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne*, Bielefeld, transcript, S. 225-238.
- JOHANN, Wolfgang, 2020: *Ästhetische Transformationen der Gesellschaft: Von Hiob zu Patti Smith*, Berlin, Neofelis.
- KRAMER, Sven, 1999: *Auschwitz im Widerstreit: Zur Darstellung der Shoah in Film, Philosophie und Literatur*, Wiesbaden, DUV.
- KOCH, Gertrud, 1992: *Die Einstellung ist die Einstellung: Visuelle Konstruktionen des Judentums*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- KOSELLECK, Reinhart, 2003: *Erfahrungswandel und Methodenwechsel: Eine historisch-anthropologische Skizze*, in ders. (Hg.), *Zeitgeschichten: Studien zur Historik*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 27-77.
- KLÄVERS, Steffen, 2018: *Decolonizing Auschwitz? Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung*, Berlin, de Gruyter Oldenbourg.
- KLEINE, Marc, 2021: *Korrespondenz und Widerspruch: Adorno und Celan (1959-1969)*, Würzburg, Königshausen & Neumann.
- LUHMANN, Niklas, 2001: *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- MARGUL-SPERBER, Alfred, 2009: *Die Buche: Eine Anthologie deutschsprachiger Judentexte aus der Bukowina*, aus dem Nachlass, hg. v. George Guțu, Peter Motzan und Stefan Sienerth, München, IKGS-Verlag.
- MAY, Markus, 2001: *Schibboleth und dialogisches Prinzip: Anmerkungen zu Martin Buber und Paul Celan*, in „Südostdeutsche Jahresblätter“, L, S. 269-275.
- MAYER, Hans, 1986: *Das unglückliche Bewußtsein: Zur deutschen Literaturgeschichte von Lessing bis Heine*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- MAYER, Hans, 1987: *Augenblicke: Ein Lesebuch*, hg. v. Wolfgang Hofer und Hans Dieter Zimmermann, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- MEYER-DRAWE, Käthe, 2011: *Subjektivität – Individuelle und kollektive Formen kultureller Selbstverhältnisse und Selbstdeutungen*, in: Friedrich Jaeger und Jörn Rüsen (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Band 3, Stuttgart/Weimar, J.B. Metzler, S. 304-315.
- MOSES, Stéphane, 1993: *Eingedenken und Jetztzeit – Geschichtliches Bewußtsein im Spätwerk Walter Benjamins*, in Anselm Haverkamp und Renate Lachmann (Hg.), *Memoria: Vergessen und Erinnern*, München, Fink, S. 385-405.
- PATRUT, Iulia-Karin, 2014a: *Binneneuropäischer Kolonialismus als deutscher Selbstentwurf im 18. und 19. Jahrhundert*, in Gabriele Dürbeck und Axel Dunker (Hg.), *Postkoloniale Germanistik: Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*, Bielefeld, Aisthesis, S. 223-270.
- PATRUT, Iulia-Karin, 2014b: „Dafür gibt es zu viel Strontium 90 in der Welt?“ *Politische Poetologie Paul Celans*, in „Peter-Weiss-Jahrbuch“, XXIII, S. 107-121.

- PROBST-EFFAH, Gisela, 1995: *Das Moorsoldatenlied*, in „Jahrbuch für Volksliedforschung“, XL, S. 75-83.
- RANCIÈRE, Jacques, 2018: *Das Unvernehmen: Politik und Philosophie*, aus d. Franz. v. Richard Steurer, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- RECKWITZ, Andreas, MOEBIUS, Stephan (Hg.), 2013: *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- REEMTSMA, Jan Philip, 2008: *Vertrauen und Gewalt: Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg, Hamburger Edition.
- ROEBLING-GRAU, Iris, RUPNOW, Dirk (Hg.), 2015: *„Holocaust“-Fiktion: Kunst jenseits der Authentizität*, Paderborn, Fink.
- ROSENKRANZ, Moses, 2003: *Kindheit: Fragment einer Autobiographie*, Aachen, Rimbaud.
- RÖSSLER, Reto, PATRUT, Iulia-Karin, JOHANN, Wolfgang (Hg.), 2019: *Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert: Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne*, Bielefeld, transcript.
- ROTH, Joseph, 1990: *Juden auf Wanderschaft*, in ders., *Werke 2 (Das journalistische Werk 1924-1928)*, hg.v. Klaus Westermann, Köln, Kiepenheuer & Witsch, S. 827-902.
- RYCHLO, Petro (Hg.), 2020: *Mit den Augen von Zeitgenossen: Erinnerungen an Paul Celan*, Berlin, Suhrkamp.
- SAAR, Martin, 2007: *Genealogie als Kritik: Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*, Frankfurt a.M./New York, Campus Verlag.
- SCHEIT, Gerhard, 1995: *Dramaturgie der Geschlechter: Über die gemeinsame Geschichte von Drama und Oper*, Frankfurt a.M., Fischer.
- SCHOLEM, Gershom, 2003: *Juden und Deutsche*, in ders., „Judaica“, II, S. 20-46.
- SONTAG, Susan, 2003: *Das Leiden anderer betrachten*, München/Wien, Hanser.
- SOLOMON, Petre, 1987: *Paul Celan: Dimensiunea românească*, Bukarest, Edition Kriterion.
- STRAUB, Jürgen, 2011: *Identität*, in Friedrich Jaeger und Jörn Rüsen (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Band 3, Stuttgart/Weimar, J.B. Metzler, S. 277-303.
- SZONDI, Peter, 1978: *Eden*, in ders., *Schriften II*, hg. v. Jean Bollack und Henriette Beese, Frankfurt a.M., Suhrkamp, S. 390-398.
- TAYLOR, Charles, 1994: *Quellen des Selbst: Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- TÜRCKE, Christoph, 2021: *Quote, Rasse, Gender(n): Demokratisierung auf Abwegen*, Springe, zu Klampen.
- VIETTA, Silvio, 2006: *Mythos in der Moderne – Möglichkeiten und Grenzen*, in ders. und Herbert Uerlings (Hg.), *Moderne und Mythos*, München, Fink, S. 11-23.
- WEIL, Simone, 2017: *Cahiers: Aufzeichnungen*, Dritter Band, hg. u. übersetzt von Elisabeth Edl und Wolfgang Metz, München, Carl Hanser Verlag.
- WETENKAMP, Lena, 2017: *Europa erzählt, verortet, erinnert: Europa-Diskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Würzburg, Königshausen & Neumann.

- WIEDEMANN, Barbara, 2022: „Das – damals und dort – Gesagte“: *Paul Celans Briefe und die Entwicklung seiner Poetik*, in Evelyn Dueck und Sandro Zanetti (Hg.), *Mitdenken: Paul Celans Theorie der Dichtung heute*, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, S. 19-35.
- WINTER, Rainer, 2019: *Eigensinn, Widerstand und das Politische: Zum Verhältnis von Subjektivierung und demokratischer Politik*, in Jürgen Straub, Pradeep Chakkarath und Gala Rebane (Hg.), *Kulturpsychologie in interdisziplinärer Perspektive*, Gießen, Psychosozial-Verlag.
- ZIMA, Peter V., 2017: *Theorie des Subjekts: Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*, Tübingen, A. Francke Verlag.
- ŽIŽEK, Slavoj, 2017: *Die Tücke des Subjekts*, aus d. Eng. v. Eva Gilmer, Andreas Hofbauer, Hans Hildebrandt und Anne von der Heiden, Frankfurt a.M., Suhrkamp.